

“To find an Authentic Girl”

Thesis und theoretischer Hintergrund

Ausgehend von meiner Thesis, die eine strukturelle Leerstelle – ein fehlendes Konzept von Femininität jenseits heteropatriarchaler Ideale innerhalb sozialer Medien – untersucht, habe ich in diesem Projekt nach einer Annäherung an ein postpatriarchales Erleben von Femininität gesucht. Mit Postironie und Absurdismus als queerfeministischen Werkzeugen entstand eine selbst- und systemkritische Auseinandersetzung mit und Weiterentwicklung meiner künstlerischen Praxis.

Femininität wird in der feministischen Literatur häufig als inauthentisch oder für den Male Gaze ausgeübt beschrieben, woraus sich das Argument der "Femininität als Maske" ergibt. Queere Femininitäten versuchen sich häufig von cis-hetero-Femininität abzugrenzen, indem sie ihre Femininität einerseits als durch ihre Identität selbst gewählt und andererseits als absichtlich inauthentisch betrachten. Beide Argumentationen setzen jedoch voraus, dass so etwas wie eine "authentische Femininität" überhaupt existiert.

Daraus ergab sich für mich die Frage: Was geschieht, wenn die inhärente Inauthentizität von Femininität vorausgesetzt wird? Es gibt dann keine als "falsch" oder "richtig" markierte Femininität mehr. Die Performance von Hyperfemininität wird zum Objekt der Ironie, was erlaubt, die Lächerlichkeit der Gegenüberstellung von Femininitäten hervorzuheben. Da der normative Diskurs jedoch bereits durch Ironie gesättigt ist, vermag diese den Diskurs nicht mehr zu unterwandern und verliert ihr subversives Potenzial. Damit inauthentische Femininität subversiv wirksam sein kann, wird eine erweiterte Distanzierung durch die Postironie notwendig.

Postironie beschreibt die doppelte Negierung einer Thematik, in der die Grenzen zwischen "Authentisch" und "Inauthentisch" verschmelzen. Femininität kann darin als keine Maske (die Inauthentizität ist das Authentische), als Maske (inauthentische Inauthentizität, also Ironie), oder als beides bzw. keines von beidem interpretiert werden. In dieser Ambivalenz wird ein Diskurs eröffnet, in dem eine alternative Interpretation dessen, was als Realität gilt, denkbar wird. Aufgrund ihrer hohen Komplexität ist es jedoch schwer, Postironie für einen breiteren Diskurs fruchtbar zu machen. Der Fokus liegt daher nicht auf der korrekten Rezeption, sondern auf der postironischen Intention, welche die Regeln des normativen Diskurses ablehnt und die Möglichkeit eröffnet, eine alternative, formbare Realität zu schaffen.

Für die Kreation einer solchen alternativen Realität ist es notwendig, sich der eigenen Wirksamkeit innerhalb der hegemonialen Realität bewusst zu sein. Die von Henrieta Krupa erweiterte Theorie des Absurdismus erkennt das Feminine als ausweglos "Anderes" und einen totalen Ausbruch aus dem System als nicht greifbar. Darin besteht jedoch die Möglichkeit der Kreation einer ästhetischen Alternativrealität, die innerhalb der hegemonialen Realität einen Raum schafft, in dem antinormatives Verhalten durch das feminine Subjekt möglich ist und heteropatriarchale Geschlechternormen hinterfragt und unterwandert werden können.

Storyline und Kontextualisierung

Mir fiel bei dieser Auseinandersetzung die inhaltliche Verwandtschaft von femininem Geschlechtsausdruck in einer patriarchalen Gesellschaft mit dem Märchen der Prinzessin auf der Erbse auf. Genau wie die Prinzessin durch das Leiden auf der Erbse beweisen muss, dass sie eine "echte Prinzessin" ist, muss auch die Legitimität von Femininität als Geschlechtsausdruck in einer heteropatriarchalen Gesellschaft ständig gerechtfertigt werden.

Der Prinz findet an den Prinzessinnen immer etwas, das "nicht so ist, wie es sein sollte". Sie sind nicht "prinzessinnenhaft" genug – nicht authentisch feminin genug, um seinen patriarchalen Vorstellungen zu entsprechen. Deshalb wird die Prinzessin auf ihre Authentizität getestet, indem man ihr durch die Erbse Schmerz zufügt. Die Erbse wird zum Symbol für das patriarchale Ideal von Femininität; sich diesem Ideal anzupassen, wird als grundsätzlich schmerzhaft dargestellt.

Mit dem Ziel, den männlichen Blick zu beseitigen und ein postpatriarchales Erlebnis von Femininität zu ermöglichen, schafft diese Performance eine alternative ästhetische Realität. In dieser subversiven Realität verliert die Erbse ihre Macht: sie wird vom Leidensobjekt zum Spielzeug – zum Erstechen, Zerdrücken, Zerkauen. Die Prinzessin* leidet nicht länger auf der Erbse – sie* eignet sich ihre* Femininität wieder an. Auch wenn Femininität ausserhalb dieses Bunkers als "das Andere" gilt, kann sie hier ohne Grenzen oder Einschränkungen durch den Male Gaze angenommen werden.

Praktischer Arbeitsprozess

Der Prozess der Arbeit basiert auf einer kollektiven queerfeministischen Care-Praxis, die erforscht, wie durch Kleidung eine kollektive, affirmative Erfahrung von Femininität und FINTA*-Gemeinschaft erfahrbar gemacht werden kann. Ich habe meine Mit-Performenden jeweils in mein Atelier eingeladen, wo wir basierend auf meinen Skizzen und ihren individuellen Bedürfnissen gemeinsam Outfits zusammengestellt haben,

welche ich anschliessend anfertigte, in denen sie sich repräsentiert fühlten. Durch engen Kontakt, gegenseitige Inputs und wiederholte Anproben bis zum "Perfect Fit" konnte ich nicht nur auf gemeinsame ästhetische Bedürfnisse eingehen, sondern auch die Körper der Performenden empowern.

Die hyperfeminin gewählte Ästhetik der Kleidung funktionierte einerseits als eine Art Kostümierung mit Femininität, gleichzeitig ermöglichte sie den Performenden, Femininität in einem Rahmen zu erleben, der nicht gesellschaftlich sanktioniert und geschlechtlich zuordnet, sondern versucht, diese radikal zu "ent-andern".

Im Vorfeld der Performance fand ein Videodreh im Bunker in Beinwil am See statt. Dort waren wir erstmals alle kostümiert und geschminkt und führten die Interaktionen mit den Erbsen, Props und Matratzen durch. Ich schminkte, führte Regie und filmte, wobei es mir wichtig war, allen Teilnehmenden Raum für Inputs zu geben. Gemeinsame Zeit – beim Schminken oder beim Essen – war ebenfalls ein wichtiger Teil des Prozesses, da es mir nicht nur um ein Produkt, sondern um gelebte Gemeinschaft ging. Aus diesem Video entstanden die Projektionen für die Installation.

Link zur Thesis:

<https://drive.google.com/file/d/1cICRX-wERYiMhWH0qHeCQHkZHvVApeNe/view?usp=sharing>

Link zum Video der Performance:

https://drive.google.com/file/d/1_D6v8Kj_GBNLdwAjKnB0bXDu5LT4bnC2/view?usp=sharing

Performer*innen:

Chanelle Thomas
Ella Buhofer
Maysam Imran Alsous
Mel Scovell
Miriam Osuna
Rain Bisang

Haare und Makeup:

Chanelle Thomas
Ella Buhofer

Fotografie:

Nadine Reichmuth

Video:

Celeste Burkart

















